

ALTE KIRCHEN

Mitgliederzeitung des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
Ausgabe September 2026



Foto: Philipp Schauer

Kirchturmfest in der „Heiliggeist-Arena“ in Hohenjesar am 13. Juni 2026

Liebe Mitglieder, liebe Spenderinnen und Spender des Förderkreises Alte Kirchen, es gibt so viele schöne Kirchen im Land Brandenburg. Jede ist ein besonderes Schmuckstück und Zeuge der Heimatgeschichte vor Ort. In ihnen lassen sich die Zeiten verschiedener Herrschaften, die Auswirkungen von Krieg und Frieden nachspüren. Man kann Menschen kennenlernen, die als unsere Vorfahren ihre Talente und ihre Kraft und Zeit in die Kirchen und in die Orte eingebracht haben. In den

alten Kirchen spüren wir, wie der Lauf der Zeit mit dem Lauf des Lebens verwoben ist. Solange stehen sie schon da. Sie strahlen eine Ruhe und eine Beständigkeit aus, die uns Halt und Gewissheit in einer unbeständigen Welt geben können. Wir erkennen, welche Spuren unsere Vorfahren hinterlassen haben und dass wir ein Teil eines großen Ganzen sind. In dieser Ausgabe stehen mehrere Kirchen im Mittelpunkt, abgelegene, mittelalterliche, hilfebedürftige und ruinöse,

künstlerisch aktive, geschmückte und neu eingeweihte. Es geht auch um Orgeln, Glocken, Kunstwerke, Archäologie und einen Wanderweg. Und es geht dabei immer um das Engagement der Menschen vor Ort, ohne die es das alles nicht geben würde. Der Förderkreis begrüßt seine neuen Regionalbetreuer und einen neuen Förderverein und wünscht allen Leserinnen und Lesern eine fröhliche Herbstzeit.

*Anne Haertel und der
Vorstand des Förderkreises*

2

Neue Regionalbetreuer

Henning von Dewitz,
Thomas Sommer und Thomas Berg
stellen sich vor.

4

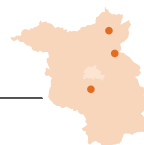
Neuer Förderverein

Groß Haßlow nimmt
das Schicksal seiner Dorfkirche
in die Hand.

10

Alle Kirchen nutzen

Im Gespräch mit Diakonin
Kristin von Campenhausen
aus dem Odervorland.



Inhalt

Vorwort <i>Anne Haertel</i>	1
Neue Regionalbetreuer im Förderkreis Alte Kirchen <i>Wir stellen uns vor</i>	2
Die Glocke läutet wieder <i>Britta Hilpert</i>	4
Die Zernikower Kinder erkunden ihre Dorfkirche <i>Thomas Sommer</i>	5
Brandenburger Kirchen erwandern <i>Ursula Walther, Anne Haertel</i>	6
Eine archäologische Schatztruhe in Schönfließ <i>Konrad Mrusek</i>	7
Drei Kirchen aus dem 13. Jahrhundert <i>Thomas Berg</i>	8
Möglichst alle Kirchen der Gemeinde nutzen <i>Philipp Schauer</i>	10
Bau einen Turm, der uns beschützt... <i>Philipp Schauer</i>	11
Die Voruntersuchung ist abgeschlossen! <i>Dietrich Richter</i>	12
Nach über 100 Jahren wieder in Perleberg <i>Andreas Flender</i>	13
Die Orgel im Karton kann endlich gespielt werden <i>Philipp Schauer</i>	14
Kunstinstallationen in Kirchen <i>Andreas Flender</i>	15
Buchtipps <i>Christine Siegl</i>	16
Impressum	

Neue Regionalbetreuer im Förderkreis Alte Kirchen

Wir stellen uns vor



Foto: privat

Henning von Dewitz

Regionalbetreuer für den Landkreis Teltow-Fläming, Jahrgang 1971, Kaufmännische Lehre, Jurastudium, seit über 25 Jahren zunächst angestellter, dann selbstständiger Investment- und Finanz-Honorarberater, Unternehmensberater und Projektierer.

Warum bin ich Regionalbetreuer geworden? Ich bin schon lange Mitglied im Förderkreis Alte Kirchen und bin dem Land Brandenburg familiär-geschichtlich verbunden. Dies in Verbindung mit meinem christlichen Glauben sowie der Überzeugung, dass der Förderkreis Alte Kirchen einer sehr sinnvollen Aufgabe nachgeht hat mich bewogen, mich als Regionalbetreuer zu engagieren.

Was erwarte ich von der Tätigkeit? Ich bin gespannt auf viele neue Eindrücke, Begegnungen im Verein und vor Ort im Land und der Zusammenarbeit im Förderkreis. Ich werde einiges Neues zu Gebäuden und Architektur, zu den Orten im Landkreis und darüber hinaus lernen und hoffentlich gute positive Beiträge zu unterschiedlichen Projekten liefern können.

Worauf freue ich mich? Was könnte schwierig werden? Es wird sehr spannend sein, zu sehen, wie Projekte auf den Weg und zu einem hoffentlich guten Abschluss gebracht werden. Zugleich wird dabei einiges „Neuland“ auf mich warten, was zum Beispiel Kenntnisse zu den diversen Förderwegen und architektonisch-

gebäudetechnische Besonderheiten betrifft. **Was reizt mich an meiner Region?** Ich wohne im Südwesten von Berlin und daher ist mir Teltow-Fläming etwas näher und vertrauter als andere Regionen. Es gibt hier viel Natur, einen weiten Himmel und zudem viele historisch bedeutende Ortschaften. Und wir haben den Spargel!

Mein erstes Projekt? Meine ersten Berührungen hatte ich mit der Evangelischen Kirche in Sperenberg, wo die Kirchturmspitze instandgesetzt werden muss. Vom baulichen und damit auch finanziellen Umfang her gesehen, ist dies ein größeres Projekt, zu dem derzeit noch an der Gesamtfinanzierung gearbeitet wird. Ich hoffe, dass sich die dazu offenen Fragen alsbald positiv klären und die Baumaßnahmen in Angriff genommen werden können.



Foto: Förderkreis Alte Kirchen

Thomas Sommer

Regionalbetreuer für die Uckermark, Jahrgang 1959, zwei (+zwei) erwachsene Töchter, vier Enkel, studierte an der TU Dresden Denkmalpflege und machte einen Master an der Viadrina in Frankfurt/Oder, langjährig für die untere Denkmalschutzbehörde Uckermark tätig, wohnhaft in Biesenbrow.

Im März 2026 erhielt ich während einer Autofahrt einen Anruf vom Baubeauftragten des evangelischen Kirchenkreises Uckermark, Jens Radtke. Er fragte mich,

ob ich mir vorstellen könne, die Regionalbetreuung des Förderkreises Alte Kirchen für die Uckermark zu übernehmen. Ich war überrascht. Herr Radtke gab mir noch verschiedene Hinweise und an wen ich mich wegen Detailfragen wenden kann. Im Grunde war ich mir aber schon im Auto sicher: Das mache ich.

Aus meiner langjährigen beruflichen Tätigkeit als Mitarbeiter in der staatlichen Denkmalpflege kenne ich den Förderkreis Alte Kirchen seit seiner Gründung, wurden doch viele Projekte im Landkreis Uckermark durch die untere Denkmalschutzbehörde und auch mit dem Förderkreis gemeinsam entwickelt und gefördert.

Seit dem Frühjahr 2025 bin ich im Ruhestand und habe mich seit dieser Zeit etwas mehr um die Kirche in meinem Wohnort Biesenbrow, einem Ortsteil der Stadt Angermünde, gekümmert sowie versucht, meine vielen Artikel, Vorträge und Bilder zu sortieren, die sich im Laufe der fast vier Jahrzehnte Denkmalpflege bei mir angesammelt haben. Unbenommen davon empfand ich den Einschnitt, den Eintritt in den Ruhestand, schon heftig. Ich glaube, ich habe meinen Beruf gelebt, habe mich immer sehr intensiv mit den Objekten und den Fragestellungen dazu auseinandergesetzt und ich hatte schon überlegt, was ich noch machen, wo ich mein Wissen zur Region, meine Erfahrungen noch einbringen könnte. Insofern hatte ich mich sehr über den Anruf gefreut und einen Tag später meine Bereitschaft Herrn Radtke mitgeteilt, Kontakt mit Herrn Tödtmann vom Vorstand aufgenommen und mich im März im Vorstand des Förderkreises vorgestellt.

Dass ich nun verschiedene Projekte weiterverfolgen, teilweise auch betreuen kann, die ich aus meiner Zeit als Mitarbeiter in der unteren Denkmalschutzbehörde schon betreut habe, wie Seelübbe oder auch Zernikow, freut mich sehr. Hier bin ich nun in einer anderen Position. Ich kann neben Beratungen, der Vermittlung von Kontakten und Wissen wohl auch mehr ganz konkret bei vielen Projekten helfen, mit den Förderungen, die der Förderkreis Alte Kirchen ausreicht, mit seinen Spenden. Neben der Sicherung der Dorfkirchen bewirken diese Spenden auch, dass der soziale Zusammenhalt in den Dorfgemeinschaften gefestigt wird. Die Bauuntersuchungen durch Studenten der TU Berlin an der Kirche in Zernikow, die der Förderkreis mit gefördert hat, bewirkten, dass der dortige Verein deutlich an Mitgliedern gewonnen hat. Weiterhin unterstützen die Dorfbewohner und der ansässige Landwirtschaftsbetrieb

die Arbeit der drei Studenten nach Kräften mit Unterkunft, Verpflegung, Arbeitsgerät und vielem mehr. Bleibt zu hoffen, dass der Förderkreis auch weiterhin mit seinen Spenden die ländlichen Regionen Brandenburgs so gut unterstützen kann.

Thomas Berg

Regionalbetreuer für den Barnim, 1960 in Berlin geboren, verheiratet, zwei erwachsene Söhne, wohnt in Lunow, seine Frau arbeitet als Hausärztin vor Ort, Ausbildung zum Facharbeiter für Nachrichtentechnik bei der Deutschen Reichsbahn, Bausoldat in Dresden, Theologiestudium in Greifswald und Halle, 1990 erste und einzige Pfarrstelle in Lunow an der Oder, Mitglied der Landsynode und dort im Haushaltsausschuss.

Warum bin ich Regionalbetreuer geworden? Wie bei vielen Pfarrern hat auch das Bauen zu meinen dienstlichen Aufgaben gehört. In meinen 34 Dienstjahren habe ich sechs Kirchen sanieren können. In den ersten Jahren nach 1990 halfen dabei die Nachwende-Denkmal-Sondertöpfe, später

war. 1994 habe ich zusammen mit meiner Frau am Ort ein Gebäude für ihre Arztpraxis errichtet. Wenige Jahre vor Beendigung meines Dienstes haben wir am Ort einen Dreiseithof mit einem Wohnhaus aus dem Jahr 1765 gekauft und gründlich saniert, wo wir nun wohnen und den wir selbst haben unter Denkmalschutz stellen lassen. Was also lag näher, als Baufragen zum Thema auch im Ruhestand zu machen?

Was erwarte ich von der Tätigkeit? Nun bin ich gespannt, wie weit ich zu Projekten hinzugezogen werde und was sich auf diesem Wege für die Kirchen unseres Landkreises bewegen lässt. Nach wie vor gibt es Kirchen mit akutem Handlungsbedarf. Andere Gebäude müssen 25 oder 30 Jahre nach ihrer Nach-Wende-Restaurierung wieder angefasst werden. Die schrumpfenden Gemeindegliederzahlen und die Frage, wie die Kirchen in kleinen Orten zukünftig genutzt werden können, macht die Bauunterhaltung nicht einfacher. Aber Gebäude, die 750 Jahre alt sind (oder auch nur 200) haben schon manche schwierige Zeit gesehen.

Was reizt mich an meiner Region? Mehr als die Hälfte meiner Lebenszeit bin ich nun



Foto: privat

gab es Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, danach wurde es immer komplizierter, die erforderlichen finanziellen Mittel aufzutreiben. Manche „meiner“ Kirchen stammen aus dem Mittelalter, also aus der Zeit der deutschen Besiedlungswelle Mitte des 13. Jahrhunderts und waren in den Jahren danach immer wieder verändert worden. Außerdem waren Bauarbeiten an unserm Kindergartengebäude (1907) und am Pfarrhaus erforderlich, das 1953 nach dem Krieg auf den Grundmauern des abgebrannten alten Pfarrhauses mit den damals unzureichenden Mitteln neu errichtet worden

in Lunow an der Oder zu Hause. Politisch gehören wir zum Landkreis Barnim, historisch in die Uckermark. Die Landschaft ist geprägt durch die Eiszeit und durch eine halbwegs intakte Natur, in der es das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin und den Nationalpark Unteres Odertal gibt. Als es auf mein Dienstende zugeht haben meine Frau und ich uns die Frage gestellt, wo wir die kommenden Jahre leben wollten. Mit dem Kauf unserer Hofstelle haben wir die Frage beantwortet. Wir fühlen uns hier wohl. Meistens jedenfalls.



Die Glocke läutet wieder

Neuer Förderverein in Groß Haßlow nimmt Schicksal der Dorfkirche in die Hand

Im Herbst 2025 haben sich Bürgerinnen und Bürger aus Groß Haßlow zusammengetan, um das Schicksal ihrer Dorfkirche in die Hand zu nehmen. Der Verein „Dorfkirche Groß Haßlow 1743 e.V.“ wurde am 9. November 2025 gegründet und ist als gemeinnütziger Verein tätig.

Seine Ziele sind: Denkmalschutz und Denkmalpflege – Erhalt, Restaurierung und sachgerechte Unterhaltung der Dorfkirche von 1743 und ihres Umfelds, Kunst und Kultur – öffentlich zugängliche Veranstaltungen in und an der Kirche, Heimatpflege und Heimatkunde – Erforschung und Vermittlung der Geschichte der Kirche und des Ortes Groß Haßlow.

Der Verein arbeitet eng mit der Evangelischen Kirchengemeinde „Zwischen Dosse und Heide“ zusammen und versteht sich als Teil einer langfristigen Partnerschaft für die Renovierung der Kirche.

Die denkmalgeschützte Dorfkirche von Groß Haßlow ist seit Jahrhunderten der sichtbare Mittelpunkt des Runddorfes. Die 1743 errichtete, den Bauwerken Schinkels ähnliche Domänenkirche hat ein ungewöhnliches Pyramidendach und beherbergt eine der ältesten Glocken der Prignitz von 1563.

Leider hat die Geschichte der Kirche an diesem Ort oft übel mitgespielt. Sie wurde geplündert, brannte ab oder wurde zweckentfremdet. Zuletzt waren es die sowjetischen Soldaten, die hier – so erzählt man es sich – nach dem Krieg ihre Pferde ein-

stellten. Die Kirche beherbergt in ihrem weithin sichtbaren markanten Turm eine Winterkirche mit einem Bogenfenster. Doch der Zustand der Kirche ist kritisch: Der Dachstuhl weist erhebliche Schäden auf, darunter Schwammbefall, besonders der Glockenturm bedarf dringender Instandsetzung.

Seit der Gründung des Fördervereins findet die Kirche als Dorfmittelpunkt wieder mehr Beachtung und macht so den Sanierungsbedarf drängender. Kleinere Reparaturen hat der Verein selbst organisieren können. So machte die Freiwillige Feuerwehr mit ihrem Hubrettungsfahrzeug eine Übung an der Kirche und konnte bei der Gelegenheit lose Dachziegel wieder befestigen. Und die Glocke läutet wieder, weil ein Vereinsmitglied technisch begabt genug war, um die Reparatur selbst durchzuführen.

Der Verein „Dorfkirche Groß Haßlow 1743 e.V.“ organisiert Veranstaltungen, von Public Viewing bis zu Konzerten und hat mit Hilfe einer großzügigen Spende der Sparkasse Ostprignitz-Ruppin auch eine Boulebahn neben der Kirche bauen können. Bisher war es ein Hobby auf der Sandstraße – nun haben wir am 15. August erstmals professionell im Schatten der Kirche den „Gross Hasslow Cup“ ausgekugelt.

Am 30. August plant der Verein einen weiteren Meilenstein: Eine Ausstellung zur Geschichte der Kirche und des Dorfes wird eröffnet und die Infrastruktur für die



Kirche in Groß Haßlow

Fotos: Britta Hilpert

Radwegekirche wird eingeweiht. Wieder ein guter Grund im Schatten der Kirche zusammen zu kommen zu Kuchen oder Würstchen – und dem dazu passenden Getränk.

Für die Rettung der Kirche gibt es einen Sanierungsplan, der umfassend und langwierig ist. Das Wichtigste ist die Sanierung des Glockenturms, dann aber muss auch der Dachstuhl und die Hallenkirche selbst in Angriff genommen werden – ein großes und kostspieliges Ziel, für das der Verein um finanzielle Unterstützung wirbt.

„Wir wollen mehr als eine Kirche sein. Wir wollen einen Ort für alle.“ sagen die Engagierten vom Förderverein. „Wir wollen die Dorfkirche zu einem multifunktionalen Begegnungsort entwickeln.“ Die kirchliche Nutzung soll selbstverständlich erhalten bleiben. Aber erklärtes Ziel ist auch, dass die Kirche dauerhaft und sicher genutzt werden kann – für Gottesdienste ebenso wie für Kultur und Gemeinschaft.

www.dorfkirche1743.de Britta Hilpert

Glocke von 1563



Veranstaltung in der Kirche



Die Zernikower Kinder erkunden ihre Dorfkirche

Ein Plädoyer für die abgelegenen Kirchen der Uckermark

Beim Stöbern in der Prenzlauer Buchhandlung Schulz fällt mir ein kleines Heftchen in die Hände, die Unkenpost. Auf dem Titelbild sind große und kleine Kinder zu sehen, warm angezogen. Sie stehen an einer sorgfältig geschichteten Feldsteinwand, jedes mit einem Zollstock und scheinen diese Wand abzulaufen. Da bin ich sehr neugierig geworden: Ist das eine Kirche, eine Kirche hier bei uns, was machen dort die Kinder? Im Heft wird dann ausgeführt, der Verein zur Unterstützung und Sanierung der Kirche in Zernikow, vertreten durch Herrn Dr. Rudolf Volkmer, in Verbindung mit dem Verein Wissen für hier e.V., der die Unkenpost herausbringt, hat ein Konzept für Kinder entwickelt, indem es darum geht, Kinder für die Geschichte, die Ausstattung und Architektur zu sensibilisieren. Dazu gab es zusammen mit den Eltern einen Einführungstermin sowie weitere Termine zum Vermessen und Auswerten. Zernikow ist ein kleines Dorf mit circa 100 Einwohnern, etwa 15 Kilometer nordwestlich von Prenzlau in der Uckermark.

Neben dem Kinderprojekt gab es weitere Veranstaltungen in und an der Zernikower Kirche. Neben dem seit 2017 stattfindenden jährlichen Adventssingen gibt es das jährliche Turmfest, Konzerte mit der Uckermärkischen Kulturagentur sowie die Auf-führung eines selbst entwickelten Singspiels. Diese Veranstaltungen wurden durchgeführt, obwohl die Deckenbalkenlage und die darauf befindlichen Bohlenbretter stark sanierungsbedürftig sind. Um die Sicherheit zu gewähren gibt es seit vielen Jahren im Kircheninnenraum eine Stützkonstruktion aus Holz, die die Deckenbalkenlage sichert. Für die Nutzung der Kirche, die lange ein Schattendasein führte, mussten einige Aus-steifungen und Streben der Holz-Stütz-konstruktion verändert werden, sodass nun ein ungehinderter Zugang möglich ist, die Statik jedoch gewahrt bleibt.

Im Jahr 2015 wurde eine Schadens-kartierung veranlasst, die schon damals erhebliche Schäden im Bereich der Auflager der Deckenbalken und der Bohlenbretter-lage feststellte. Daraufhin bemühte sich die Kirchengemeinde um die Reparatur der Schäden. Die Denkmalbehörden forderten jedoch noch eine aktuelle, aussagefähige Voruntersuchung mit ausführlicher Be-standsdokumentation durch entsprechende Fachrestauratoren, die Grundlage für das

denkmalrechtliche Erlaubnisverfahren werden sollte. Im Sommer 2025 untersuchte eine Restauratorengemeinschaft aus Rheins-berg den Kircheninnenraum, die Decken-balkenlage mit den Bohlenbrettern sowie das Dachtragwerk. Das Gutachten zeigt, dass die Schäden weitaus größer sind als bisher bekannt und auch angenommen. Diese aus-führliche Untersuchung fand auch heraus, daß der Bestand der Deckenbalkenlage und der Bohlenbretter noch in großen Teilen vom Ende des 14. Jahrhunderts ist, somit wohl noch bauzeitlich. Weiterhin wurden verschiedene farbige Gestaltungselemente, wie ein geometrischer Fries unterhalb der Decke oder geometrische fensterbegleitende Striche gefunden, von denen ausgegangen wird, dass sie wohl auch noch aus der Bauzeit stammen dürften. Das war eine Überraschung und änderte die Planun-gen komplett. Eine einfache Reparatur der Deckenbalkenlage mit den Schäden, wie ursprünglich angenommen und teilweise auch schon mit zugesagten Förderungen untersetzt, auch durch den Förderkreis Alte Kirchen, konnte so nicht umgesetzt werden. Um die bisherigen Ergebnisse weiter zu vertiefen, wurde durch die Denkmalfach-behörde des Landes Brandenburg ein Bau-forschungsprojekt mit der TU Berlin für die Dorfkirche Zernikow initiiert. Die drei Studenten Kaya Poyke, Felix Hofmann und Leo Holthaus übernahmen diese Aufgabe und waren dann im Frühjahr 2026 vor Ort. Mitte August 2026 wurden die Ergebnisse der drei Studenten im Gemeindehaus in Zernikow öffentlich vorgestellt.

Was ich besonders erfreulich fand, neben der Überraschung, noch so viel Mittelalter unverfälscht vor zu finden, war, dass sich drei Studenten bereit erklärt haben, diese Untersuchungen im weit abgelegenen, länd-lichen Raum vorzunehmen.

Das muss ich wohl erklären: Ende der 1990er Jahre hatte ich ein Studium „Schutz Europä-ischer Kulturgüter“ an der Viadrina in Frank-furt/Oder belegt. In diesem Zusammenhang war die recht kleine Seminargruppe ge-meinsam viel zu Exkursionen im Oderbruch und auch in den angrenzenden, polnischen Landschaften unterwegs. Die meisten mei-ner Kommilitonen wählten für ihre Arbeiten Themen im Oderbruch oder Berlin-nahen Raum. Oft hatte ich angeboten, Themen in der Uckermark, insbesondere in der nörd-lichen Uckermark zu wählen, die wohl seit



Kirche in Zernikow

Foto: Thomas Sommer

den großen Inventarverzeichnissen vom An-fang des 20. Jahrhunderts keine weiteren großen wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Denkmälern mehr erfahren hat. Durch meine damalige berufliche Tätigkeit in der staatlichen Denkmalspflege kannte ich viele Denkmaleigentümer, die gern bereit gewesen wären, solche Arbeiten in vielfältiger Hinsicht zu unterstützen, u.a. auch, weil sie davon partizipierten. Es fand sich niemand. Auch nach der Frankfurter Zeit hatte ich Kontakt mit Hochschulen und warb mit der Uckermark. Vergeblich. In den letzten Jahren gab es ein mir bekann-tes, weiteres Objekt, das im Rahmen einer studentischen Arbeit untersucht wurde, die Kirche in Wilmersdorf bei Angermünde. Wilmersdorf hat jedoch einen fußläufig zu erreichenden Bahnhof an der Bahnstrecke Berlin–Stralsund, der vom Dorf aus circa zwei Kilometer entfernt ist. Den gibt es in Zernikow so nicht. Nach Zernikow muss man wirklich wollen. Deshalb ist die Arbeit der drei Studenten, die so abgelegen ist, so wertvoll.

Weil mir die Berücksichtigung der soweit abgelegenen Orte mit ihren Denkmälern so wichtig ist, habe ich das in meiner Empfeh-lung für die Förderung des Vorhabens an den Vorstand des Förderkreises Alte Kir-chen auch dahin gehend ganz besonders betont. Mit diesen Förderungen, mit ihren Spenden werden auch die abgelegenen, eher unbeachteten Denkmale mit unter-stützt und neben dem Erhalt unserer Dorf-kirchen wird mit den Förderungen auch der soziale Zusammenhalt der Dorfgemein-schaften gefördert.

Thomas Sommer



Brandenburger Kirchen erwandern

Singen und Lauschen auf dem Rehfelder Liederweg

Wir saßen Ende Juni 2026 bei der Exkursion ins Havelland gemeinsam am Mittagstisch und unterhielten uns – natürlich übers Wandern. Zwei Fachfrauen: Ursula Walther, fast täglich auf Schusters Rappen unterwegs, und Anne Haertel, die in ihrer Freizeit Wanderführer schreibt und Wandern mit Kirchen und Musik verbinden möchte. So kamen wir auf Rehfelde, „das Grüne Tor zur Märkischen Schweiz“ und den dortigen Deutsch-Polnischen LIEDERWEG, den wir zum Nach- und Mitwandern empfehlen möchten. Initiiert wurde er vom Arbeitskreis Rehfelder Tourismus und dem Rehfelder Sängerkreis e.V. und im Oktober 2012 eingeweiht. Auf einem Wegenetz von 15 Kilometer treffen wir immer wieder auf Feldsteine, auf denen der komplette Text eines Liedes abgedruckt ist. Ein QR-Code hilft, das Lied auf dem Smartphone zu öffnen und sogar anzuhören bzw. mitzusingen. Auf diese Weise können wir manchmal Solisten oder Chöre sein oder sie mit unserer Stimme begleiten.

Los geht es am Bahnhof Rehfelde, wo der RB 26 aus Berlin hält und ein Notenschlüssel als gepflanztes Ornament zu besichtigen ist.

Unterwegs müssen wir darauf achten, dass Rehfelde Bahnhof nicht das gleiche ist, wie das Dorf Rehfelde, das wir auch besuchen werden. Nun geht's aber erstmal los: Wir folgen einem blauen Kreis mit Notenschlüssel in Richtung Südost bis zur Kirche ins märkisch-oderländische Dorf Werder. Die Kirche wurde vermutlich von Mönchen des Klosters Zinna schon vor 1234 errichtet. Als 1968 die Decke der Kirche einzustürzen drohte, wurde die Kirche baupolizeilich gesperrt. Erst 1982 erfolgten umfangreiche Restaurierungsarbeiten. Dabei konnte die Ausgestaltung der Apsis aus den Jahren 1886/88, die vom Holzwurm befallen war, leider nicht mehr gerettet werden. 2007 führten Putzarbeiten an der Ostseite des Turms zur Entdeckung eines dort eingeritzten Segelschiffs. Das Innere der Kirche wirkt sehr schlicht, beherbergt aber einige interessante Einzelstücke. Sobald wir die Kirche besichtigt und besungen haben, machen wir uns wieder auf, nun in Richtung Südwest, und wandern übers freie Feld. Hier ertönen so bekannte Volkslieder wie „Die Märkische Heide“, „Muss i denn...“ und „Sah ein Knab ein Röslein stehen...“, die uns leicht über die Lippen kommen. Als nächstes erreichen wir

die St. Annen-Kirche in Zinndorf und damit ist schon die Hälfte des Weges geschafft. Die Dorfkirche aus dem 13. Jahrhundert ist weitestgehend in ihrem Urzustand, da sie die großen Kriege unbeschadet überstanden hat. Das wertvollste Stück der sehr interessanten Innenausstattung ist eine Anna Selbdritt aus dem 16. Jahrhundert. Dazu kommen ein wertvoller holzgeschnitzter Altar und die Kanzel aus dem 16. Jahrhundert. Der Taufstein aus Rüdersdorfer Kalkstein ist indessen aus dem 14./15. Jahrhundert. Die letzte umfassende Sanierung begann Ende der 1980er Jahre und endete 2004.

Wir verlassen Zinndorf nach Süden bis der Liederweg am Ende des Dorfes auf einen Feldweg nach rechts gen Westen von der Straße wegführt und später wieder rechts ab nach Norden dreht, dort wo der zunächst parallele Lilienrundwanderweg geradeaus nach Rehfelde Dorf führt (14). An einer weiteren Kreuzung (16) gehen wir dann links direkt nach Westen nach Rehfelde Dorf und zur dortigen Dorfkirche. Wer schnell nach Rehfelde Bahnhof zurück möchte, geht an dieser Kreuzung geradeaus weiter. Die anderen biegen nach links nach Rehfelde Dorf ab und gehen nach der Kirchenbesichtigung in Richtung Nord-West zum Bahnhof Herrensee weiter, wo man die Tour beenden kann oder zurück in Richtung Rehfelde (Bahnhof) nach Osten weiterwandert. Entlang des Liederwegs nach Rehfelde Dorf finden wir weitere Liedstationen, wobei wir lauthals singen können. Die Rehfelder Dorfkirche ist ebenfalls eine Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert, die ebenso unter Herrschaft des Kloster Zinnas entstanden ist. Im schiffbreiten Turm, der 24 m hoch ist, läuten vier Glocken aus dem Jahr 1920. Im Inneren der Kirche sind der Kanzelaltar von 1722 und die Orgelempore mit der Orgel von 1860 besonders sehenswert. Wertvoll sind auch zwei Leuchter aus Gelbguss mit einem runden Fuß auf drei Tierklauen aus dem 15./16. Jahrhundert.

Insgesamt umfasst die Runde 8 Kilometer, bei der Variante bis Herrensee sind es 11 Kilometer – also für diejenigen, die gut zu Fuß sind, bei einem Tagesausflug mit An- und Abreise gut machbar.

Weitere Informationen: Tourismusbüro Gemeinde Rehfelde direkt am Bahnhof, www.gemeinde-rehfelde.de

Ursula Walther, Anne Haertel

Übersichtskarte des Rehfelder Liederweges



Karte: www.gemeinde-rehfelde.de

Eine archäologische Schatztruhe in Schönfließ

Bei der Sanierung der 800 Jahre alten Dorfkirche gibt es viele Fundstücke

„Mit Gräbern ist immer zu rechnen an einer Dorfkirche“, sagt der Archäologe Ulrich Wiegmann, „und je näher am Chor eine Gruft entdeckt wird, umso angesehener waren die einst bestatteten Personen.“ Diese archäologische Erfahrung bestätigt sich nun auch bei der Sanierung der Kirche in Schönfließ im Mühlenbecker Land (Landkreis Oberhavel). Schon im ersten Bauabschnitt, der vor zwei Jahren begann, fanden Wiegmann und sein Team nicht nur zwei Grabstätten an der Außenmauer der Nordseite, sondern im Inneren der Kirche diverse Keramikscherben und Metallteile, darunter auch Münzen aus dem Mittelalter. Die zweite Sanierungsphase an der Ost- und Südseite der Kirche, die gegenwärtig läuft, könnte sich ebenfalls als archäologische Schatztruhe erweisen. Als dort die Grundmauern aus Feldstein freigelegt wurden, fand man eine weitere Gruft mit menschlichen Knochen und Sargbeschlagen. Im Inneren der Kirche wurde nach dem Abwaschen der hellen Wandfarbe wiederum, wie schon an der Nordseite, eine großflächige Malerei aus früheren Epochen durch die Restauratoren entdeckt. Vermutlich wird auch die dritte Sanierungsphase den Archäologen noch interessante Artefakte beschern. Der Förderkreis Alte Kirchen hat sich bei den zwei ersten Maßnahmen finanziell beteiligt. Für Fachleute sind die Funde keine Überraschung, denn die Dorfkirche Schönfließ ist eine der ältesten im Landkreis Oberhavel. Sie wurde um 1250 als romanischer Saalbau aus Feldsteinquadern errichtet. In der Barockzeit

hatte die Kirche einige Gutsbesitzer als Patrone, die für etliche Umbauten und für das wertvolle Inventar sorgten. Dazu zählt unter anderem der prächtige Altar, der im Jahre 1705 von Heinrich Bernhard Hattenkerell geschnitzt wurde, sowie die Patronatsloge an der Südseite aus dem Jahre 1785, die von Friedrich Wilhelm von Pannwitz errichtet wurde. Ein anderer Patron, Werner von Veltheim, schuf Ende des 19. Jahrhunderts an der Südseite eine Kapelle, um seiner Familie einen direkten Zugang zur Patronatsloge zu ermöglichen. Der neoromanische Turm an der Westseite der Kirche aus gelben Klinkern mit einer hohen Spitze wurde ebenfalls in dieser Zeit der Dorfkirche vorgesetzt.

Was die Archäologen in der ersten Sanierungsphase 2024/25 beim Graben überraschte, war das unerwartet massive Fundament der Dorfkirche. Die Nordwand aus großen und kunstfertig behauenen Feldsteinen ruht auf einem ein Meter starken und 1,30 Meter in die Tiefe reichendem Sockel aus unbehauenen Feldsteinen, die in Lehm versetzt wurden. Eine große Gruft, die etwa in der Mitte der nördlichen Außenwand gefunden, aber nur zum Teil freigelegt wurde, schloss direkt an das Fundament der Kirche an. Das einstige Gewölbe der Gruft dürfte früher oberirdisch zu sehen gewesen sein, ist aber zwischenzeitlich eingestürzt, sodass vor den jetzigen Grabungen keine Spuren davon zu erkennen waren.

In dem Grab fand man neben opulenten barocken Sarggriffen an dem Skelett auch zwei Ringe, die auf das 16. Jahrhundert datiert

werden. „Die Ausstattung des Sarges mit übergroßen, repräsentativen Griffen und die beiden Ringe des bestatteten Individuums“, so heißt es in dem Bericht der Archäologen, „deuten auf eine gehobene Stellung des Bestatteten innerhalb des Dorfes hin und lassen ein Mitglied des ortansässigen Adelsgeschlechtes vermuten.“

Bei den Grabungen an der Innenseite der Nordwand fanden die Archäologen viel Keramik aus dem Mittelalter, darunter waren aber auch Scherben, die aus viel früheren Epochen stammten. Damit scheint sich zu bestätigen, dass Schönfließ schon in der Bronzezeit besiedelt war. Beim Sieben des Erdmaterials im Inneren der Kirche konnten zudem acht Münzen gefunden werden. Die jüngste stammt aus dem Jahr 1924, ein sogenannter Rentenpfennig. Ferner wurde ein Rechenpfennig aus der Zeit Ludwig XIV. von Frankreich aus der Nürnberger Werkstatt des Medailleurs und Münzmeisters Lazarus Gottlieb Laufer (1642–1709) entdeckt. Überdies fanden sich mehrheitlich spätmittelalterliche Hohlpfennige, darunter einer aus der Zeit des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich II. (1440–1471).

In der Zusammenfassung seines Berichts schreibt der Archäologe Ulrich Wiegmann, dass bei den weiteren Sanierungsarbeiten im Inneren und im Außenbereich der Kirche zwingend mit zusätzlichen Funden zu rechnen sei. Er vermutet auch, dass im gesamten Bereich des Kirchengrundes sogar Objekte aus vorgeschichtlicher Zeit zum Vorschein kommen könnten. *Konrad Mrusek*

Gruft mit menschlichen Knochen





Drei Kirchen aus dem 13. Jahrhundert

Eine Reise in den östlichsten Zipfel des Barnims

Wenn man sich dafür interessiert, kann man als Pfarrer in seiner Dienstzeit Kirchen sehr genau kennenlernen. Zu meinem Dienstbereich in der Lunower Pfarrstelle haben sechs Kirchen gehört mit ganz unterschiedlicher Geschichte.

Die meisten Dorfkirchen Brandenburgs stammen aus der frühen Zeit der „deutschen“ Besiedlung im 13. Jahrhundert, die zumindest in unserem Bereich eher eine flämische Besiedlung war. Aber daneben gibt es auch Kirchen aus dem 19. Jahrhundert und solche, die so oft umgebaut oder umgestaltet wurden, dass man sie eigentlich keiner Epoche mehr ganz zuordnen kann.

Parstein – Gotik und Neogotik

Zu meinem Dienstbereich gehörte die Kirche in Parstein, ein Bau aus dem 13. Jahrhundert, für eine Dorfkirche ziemlich groß, mit einem echten eingezogenen rechteckigen Chor. Wahrscheinlich haben die Regionalplaner des 13. Jahrhunderts, die Lokatoren, einen Aufschwung für den Ort auf halbem Wege zwischen Angermünde und Oderberg erwartet, der jedoch nie eingetreten ist. Parstein hatte Mitte des 19. Jahrhunderts gut 500 Einwohner. Derzeit sind es etwa 250. Auch bei gut besuchten Gottesdiensten oder Konzerten wirkt diese große Kirche immer etwas leer.

Von 1699 bis 1821 gab es in Parstein zwei Pfarrer. Einer, deutschsprachig und lutherisch, war für die deutsche Gemeinde zuständig, der andere, französischsprachig und reformiert, kümmerte sich um die Nachkommen der zugezogenen Hugenotten. 1821 wurden die französischen Gemeinden umstrukturiert, seitdem gibt es in Parstein keinen französischen Pfarrer mehr. Seit 1998 gehört Parstein zur Lunower Pfarrstelle, die seit zwei Jahren unbesetzt ist und von Brodowin aus vertreten wird. 1880 ist die Kirche nach einem Blitzschlag ausgebrannt. Sieben Jahre hat es gedauert, bis sie wieder neu hergerichtet wurde. So sind die heutigen Außenmauern gotischer Bestand, weitgehend aus der Bauzeit erhalten. Innen ist die Kirche einheitlich neogotisch ausgestattet. Gestühl, Altar und Orgel passen zueinander.

Allerdings konnten schon im ausgehenden 19. Jahrhundert die Bauleute mit Feldstein wohl nicht mehr wirklich gut umgehen. 1897 sollte ein Kirchturm ergänzt werden,

passend zur Kirche, eben in Feldstein. Am 27. März 1897 wurde mit dem Bau begonnen, am 22. Mai jedoch brach alles wieder zusammen. Nun wurde statt mit Feldsteinen mit Ziegeln gebaut. Am 3. September konnte Richtfest gefeiert und am 3. Dezember der Turm eingeweiht werden. Dieser zweite Versuch, in Ziegel ausgeführt, steht bis heute.

Der schiefe Turm von Stolzenhagen

Keine sechs Kilometer entfernt steht die Stolzenhagener Kirche. Ursprünglich war sie ein nach Osten ausgerichteter Feldsteinbau des 13. Jahrhunderts. Doch die heutige Kirche wird in ihrer Erscheinung von den Umbauten des Jahres 1737 geprägt. Veranlasst wurden diese vom Patron des Ortes Carl Dietrich von Holzendorf, der in der von ihm umgebauten Kirche vor dem Altar begraben liegt. Im Süden wurde ein Turm vor die Kirchenwand gestellt. Im Bereich des Turmes wurde die Südwand aufgebrochen. Der in Feldstein ausgeführte Unterbau des Turmes ist in die Kirche einbezogen worden. So hat die

Kirche heute einen T-förmigen Grundriss. Der Altar steht seitdem nicht mehr im Osten, sondern gegenüber dem Eingang an der Nordwand der Kirche. Der Turm selbst ist als Fachwerkbau errichtet. Im zweiten Weltkrieg wurde ein Eckstiel zererschossen und musste später ersetzt werden. War die ganze Turmkonstruktion von Anfang an schon ziemlich mutig konzipiert und zum Teil mit minderwertigem Holz ausgeführt, haben der Kriegsschaden und die folgende Reparatur den Zustand des Turmes deutlich verschlechtert. Bald nach der Wende mussten mehrere Stiele ausgetauscht werden. Doch wenige Jahre später hat eine hölzerne Säule nachgegeben, auf der die ganze Turmkonstruktion ruht. Der Turm, der immer schon etwas schief stand (obwohl nicht in Pisa), hat sich noch weiter geneigt. Nach einer eiligen Notabstiefung wurde ein gewaltiger Stahlträger eingezogen, der nun das ganze Kirchenschiff überspannt und auf dem jetzt der Turm ruht, immer noch schief, aber stabil.

Im Turm hingen drei Glocken. Eine davon wurde im ersten Weltkrieg für die

Parstein



Rüstungsproduktion eingezogen und eingeschmolzen. An sie erinnert ein leeres Joch im Glockenstuhl. Eine zweite Glocke wurde im zweiten Weltkrieg eingezogen und sollte ebenfalls eingeschmolzen werden. Sie konnte aber am Ende des Krieges durch den damaligen Pfarrer Grützmacher vom Hamburger Glockenfriedhof zurück nach Stolzenhagen geholt werden. Sie hat den Krieg unbeschadet überstanden. Die dritte Glocke ist sehr alt, stammt der Bauform nach wohl aus der Bauzeit der Kirche im 13. Jahrhundert. Sie ist Anfang der 1960er Jahre beim Läuten gesprungen. Als nun für die einzige funktionstüchtige Glocke das Joch erneuert werden sollte, zeigte sich, dass ihre Aufhängung mehrere Risse aufwies und sie so nicht wieder eingebaut werden konnte. So sind beide Glocken dem Turm entnommen worden und nach Holland zum Reparieren gereist. Beide hängen nun wieder, wo sie hingehören, und beide werden regelmäßig (elektrisch) geläutet.

Brandenburger Barock in Lunow

Mit dem Fahrrad in fünfzehn Minuten zu erreichen, steht wenige Kilometer südwärts die Lunower Kirche. Hier im Nordosten Brandenburgs hat jeder Ort „schon immer“ seine eigene Kirche. Bei der Größe der Orte, den wenigen Einwohnern und den noch kleineren Gemeinden ist der Erhalt

dieser Gebäude eine stete Herausforderung. Zur Lunower Pfarrstelle mit ihren 1900 Einwohnern gehören fünf Kirchen.

Auch die Lunower Kirche stammt aus der Zeit der flämischen Besiedlung unserer Gegend, also aus dem 13. Jahrhundert. In der Ostwand befinden sich bis heute drei schmale spitze Fenster aus gotischer Zeit. Auch der hohe Ostgiebel, der das heutige Dach um über einen Meter überragt, zeugt von einem steilen gotischen Dachstuhl, der hier einst stand. Wahrscheinlich hat man nach den Schäden des 30jährigen Krieges unter Verwendung vorhandenen Materials das Dach „tiefer gelegt“. Dazu hat man wohl die Dachsparren eingekürzt und wiederverwendet. Am Turm ist 1751 und 1848 gebaut worden. Im zweiten Weltkrieg erlitt er Schäden durch den Beschuss von der anderen Seite der Oder. In den Jahren danach wurde repariert. Nach der Wende konnten Turm und Dach von Grund auf saniert werden. Die Turmuhr, die im Krieg einen Totalschaden erlitten hatte, zeigt heute wieder die Zeit. Allerdings werden die Zeiger nun elektrisch angetrieben.

Der Innenraum der Kirche wird geprägt durch die großen Fenster, die 1848 in die Wände gebrochen wurden, durch die Empore und die Orgel von Lang & Dinse, die ebenfalls aus dieser Zeit stammen. An der Ostwand steht ein Kanzelaltar aus dem Jahr 1725. Heinrich Bernhard Hattenkerell

hat ihn geschnitzt. Hattenkerell stammt wohl aus einer Bielefelder Bildschnitzerfamilie. Dort muss man erfahren haben, dass in Brandenburg mehrere Jahrzehnte nach dem verheerenden 30jährigen Krieg allmählich einiger Wohlstand einzog und man sich wieder mehr als das Lebensnotwendige leisten konnte. Hattenkerell ist nach Mohrin/Neumark gezogen, in das heutige Moryn in Polen und hat in unserer Region manches Kunstwerk geschaffen. Diverse Kanzeln und Taufengel sind erhalten.

Alle drei Kirchen kann man bei einem Ausflug in die Gegend besuchen. Landschaft und Kulturlandschaft lohnen einen solchen Ausflug. Wenn man an einem Sommerwochenende kommt (zwischen dem 1. Mai und dem 3. Oktober), kann man nach den Besichtigungen ins Café Goldrand einkerhen, das seit zwanzig Jahren von der Kirchengemeinde ehrenamtlich betrieben wird und freitags bis sonntags immer von 14 bis 18 Uhr geöffnet hat. Es befindet sich auf dem Hof des evangelischen Kindergartens und Gemeindehauses. Das Gebäude wurde 1907 errichtet. Der Entwurf stammt von Regierungsbaumeister Hetzel. Bis heute werden dort die Kinder des Ortes und der Umgebung betreut – und auf dem Hof Einheimische und Gäste unseres Dorfes bewirtet.

Thomas Berg

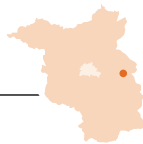
Stolzenhagen



Lunow



Fotos: Thomas Berg



Möglichst alle Kirchen der Gemeinde nutzen

Philipp Schauer im Gespräch mit Diakonin Kristin von Campenhausen

Diakonin Kristin von Campenhausen ist als Tochter eines Pfarrers im ehemaligen Pfarrhaus in Lietzen aufgewachsen, wo sie heute auch mit ihrem Mann wohnt und wo ich sie besuche. Seit sechs Jahren hat sie die Pfarrstelle der Ev. Jakobus Kirchengemeinde im Odervorland inne.

Schauer: Die Jakobus Kirchengemeinde ist ein Zusammenschluss von zwei früher selbstständigen Gemeinden mit nun insgesamt 10 Dörfern und deren Kirchen. Wie schaffen Sie es, alle diese Kirchen offen zu halten und mit Gottesdiensten und Aktivitäten zu versorgen?

von Campenhausen: Das ist eine große Herausforderung. Denn es geht ja nicht nur um zehn Kirchen, sondern um Gebäude, die zur Identität vieler Menschen beitragen. Die Bewohner der einzelnen Dörfer halten ihre Kirchen für selbstverständlich im Dorfbild, auch wenn sie sie kaum betreten. Das gilt eben auch für Nichtkirchenmitglieder, was sich zum Beispiel bei Spendenaktionen für Baumaßnahmen zeigt. Wir können alle Kirchen nutzen, dank der drei Lektorinnen und Lektoren, die monatlich bis zu zwei Gottesdienste halten und so können wir sogar an wichtigen Feiertagen in acht bis neun Kirchen Gottesdienste halten – an Heiligabend, Karfreitag, Erntedank, Volkstrauertag und Ewigkeitssonntag. Ungeheuer wichtig sind natürlich die Menschen vor Ort, die die Kirchen putzen, schmücken und beleben. Vor unserer Konfirmationsfeier in Wilmersdorf ist zum Beispiel eine Mutter mit einem Handwagen von Haus zu Haus gegangen und hat um Blumen aus den Gärten gebeten. Die Kirche war dann unglaublich geschmückt. Wir bieten Regionalveranstaltungen an, die auch von Menschen aus anderen Dörfern besucht werden, zum Beispiel die sechswöchig stattfindende Abendandacht in Alt Madlitz mit anschließendem geselligen Beisammensein. Die Sonntage waren dort nicht so gut besucht.

Schauer: Was sind Ihre größten Herausforderungen?

von Campenhausen: Einerseits sind wir eine zehn Dörfer umfassende Gemeinde und Gemeinschaft mit knapp 700 Mitgliedern aber gleichzeitig fühlen wir uns im eigenen Dorf zu Hause und kümmern uns dort um unsere Kirche. Jedes Dorf hat seine eigene Geschichte, sein eigenes Wollen. Ein gutes Gleichgewicht zwischen der Gemeinschaft



Foto: Philipp Schauer

Kristin von Campenhausen

und dem einzelnen Dorf herzustellen, ist nicht einfach. Es ist gut, dass wir einen Gemeindegemeinderat (GKR) mit einem gewählten Mitglied aus jedem Dorf haben. Und gleichzeitig gibt es in jedem Dorf Ortsräte, die sich um die konkreten Belange im Dorf kümmern. Es gibt aber natürlich noch viele andere Herausforderungen, z.B. die langen Zeiten im Auto.

Schauer: Warum ist es wichtig, alle Kirchen regelmäßig zu „bespielen“? Hat die Gemeinde schon einmal über die Stilllegung oder gar den Verkauf einer Kirche nachgedacht?

von Campenhausen: Wenn die Kirchen nicht mehr genutzt werden, bleiben kalte, leere, leblose Gebäudehüllen übrig. Das möchte ich gern verhindern, so lange es geht. Über den Verkauf von Kirchen haben wir noch nicht nachgedacht, wohl aber trennen wir uns von einem Pfarr- und einem Gemeindehaus und nutzen noch ein zentrales Pfarr- und Gemeindehaus und einen weiteren Gemeinderaum.

Schauer: Wie und in welchem Umfang erfolgt die Nutzung der Kirchen für nichtkirchliche Zwecke?

von Campenhausen: Die Kirchen werden für Konzerte und für viele weltliche Beisetzungen genutzt, ein Umstand, mit dem Gemeindemitglieder verständlicherweise

lange und tief gefremdelt haben. In den letzten Jahren füllen sich einige Kirchen in den Adventsmonaten, da die Adventsmärkte mit kirchlichen Andachten und einem Wort des Bürgermeisters oder Ortsvorstehers eröffnet werden. Das ist eine neue Entwicklung, die mich sehr freut. Wir haben auch vier Pilgerkirchen, in denen wir Pilgerausweise stempeln.

Schauer: Wie priorisieren Sie die notwendigen größeren Sanierungen der Gebäude? Wie ist der normale Bauunterhalt organisiert, wie werden kleinere Reparaturen in Auftrag gegeben?

von Campenhausen: Leider haben wir keinen großen Spielraum. In Wilmersdorf mussten wir den Kirchturm sperren, Ähnliches droht in Pillgram, wo sich der Turm neigt. Für die Planung brauchen wir viel Geduld, da es viele Beteiligte gibt und dann stellt sich die Frage der Finanzierung. Wir haben einen gemeindlichen Bauausschuss, der aus fünf Männern besteht, die die Kirchen unter sich aufgeteilt haben und sich dort um den Bauunterhalt kümmern in Abstimmung mit Anne Saß im Gemeindebüro, die den Schriftverkehr mit dem Kirchlichen Verwaltungsamt (KVA) führt, denn jede Maßnahme bis auf die aller kleinsten müssen wir genehmigen lassen.

Schauer: Wie sehen Sie die Zukunft der Gemeinde? Wo sind die Stärken und wo sind die Schwächen?

von Campenhausen: Ich wünsche mir, dass die Gemeinde so bestehen bleiben könnte, wie bisher. Ich fürchte, das ist ein Traum. Vermutlich werden die Gemeinden noch größer. Eine große Stärke dieser Gemeinde ist ihre Selbstständigkeit. Es gibt viele Menschen, die aktiv sind, Verantwortung übernehmen, sich vernetzen und organisieren. Alles läuft zum Beispiel weiter, auch wenn ich ausfalle. Anne Saß im Gemeindebüro und der GKR-Vorsitzende Stefan Hoffmann haben das Ruder fest in der Hand. Unterstützt werden sie von Vielen – wir haben um die 100 Freiwillige, die die unterschiedlichsten Aufgaben übernehmen. Aber gerade in dem unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz sehe ich auch eine große Schwäche. Die Menschen fühlen sich von der Institution Kirche nicht gesehen, nicht ernst ge-

nommen, übergangen. Oft höre ich den Satz: „Wir sollen uns um Alles kümmern, stehen für Alles gerade, aber die letzte Entscheidung trifft immer das KVA. Eigentlich haben wir dann doch nichts zu sagen.“ Viele ermüden, sind überlastet.

Schauer: Welche Rolle haben Pfarrer und Pfarrerrinnen im ländlichen Raum heute und welche sollten sie nicht haben? Und wie sehen Sie deren Rolle in der Zukunft? Welche Fähigkeiten muss man mitbringen, um unter den heutigen Umständen Erfolg zu haben?

von Campenhausen: Pfarrer müssen vor allem Seelsorger sein und gute Netzwerker – das bedeutet viele Besuche und viele Gespräche. Sie sollten einen guten Geist verbreiten und den Menschen zuhören, sie ernst nehmen. Denn man sollte die Menschen niemals unterschätzen. Neue Ideen laufen ins Nichts, wenn sie an den Bedürfnissen der Menschen vorbei entwickelt werden. Man

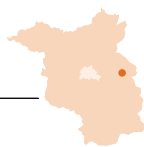
sollte nicht alles besser wissen. Pfarrer werden als Autoritäten wahrgenommen, aber es wird geschätzt, wenn man auf Augenhöhe bleibt und nach dem Gottesdienst „normal“ redet. Wichtig ist es, dass man sich auf die Seelsorge konzentrieren kann, dafür Zeit hat und anderswo entlastet wird.

Schauer: Wenn Sie drei Wünsche offen hätten, was würden Sie sich für Ihre Arbeit wünschen?

von Campenhausen: Ich habe viele Wünsche, z.B. hätte ich gerne einen Förderverein, der Spendenaktionen durchführt, neue oder auch parallele Wege vorschlägt – mir fehlt da Know-how, das schaffe ich nicht alleine. Mehr Stunden für die Mitarbeiterin Anne Saß im Gemeindebüro, die eine große Entlastung ist – wir können uns derzeit nur 16 Wochenstunden leisten und eine nicht versiegende Zuversicht, Gottvertrauen und Menschen, die sich begeistern lassen.

Schauer: Vielen Dank für das Gespräch!

Philipp Schauer



Bau einen Turm, der uns beschützt...

Kirchturmfest in der „Heiliggeist-Arena“ von Hohenjesar am 13. Juni 2026

Die Kirche von Hohenjesar (siehe Titelbild) ist eine Ruine, die erst seit 2007 durch ein provisorisches Blechdach geschützt wird. Der Putz blättert von den Wänden, zahlreiche Stuckelemente fehlen, die wenigen Malereien an den Wänden sind verblasst. Und dennoch strahlt der Innenraum mit einfachem Holzkreuz an der Wand und einem schlichten Altar etwas aus. Der Raum wirkt großzügig, hoch und breit. Es ist also nicht ganz abwegig, wenn Stefan Felmy, Pfarrer im Ruhestand und Neffe des Tatort-Kommissars Hansjörg Felmy, die Parallele zu einer Fußballarena zieht und uns willkommen heißt in der „Heiliggeist-Arena“. Schließlich ist Fußball überall – vor allem im Zeichen der gerade beginnenden Fußballweltmeisterschaft.

Die Kirche wurde 1721–1723 von der Patronatsfamilie von Burgsdorff erbaut. In den letzten Kampfhandlungen des zweiten Weltkrieges wurde der Turm von der Wehrmacht als Artilleriebeobachtungsstelle benutzt und die Kirche durch Einschüsse beschädigt. Aber die eigentliche Zerstörung erfolgte erst nach 1945. Das bereits für die Wiederherstellung gespendete Baumaterial wurde auf Anweisung des Bürgermeisters

abtransportiert und anderweitig verbaut, die Dacheindeckung abgenommen, der Dachstuhl abgebrochen, das Inventar geplündert. Auch das barocke Herrenhaus der Burgsdorffs wurde abgetragen. Die Gemeinde nutzte danach zusammen mit der katholischen Gemeinde die 1920 durch russische Kriegsgefangene erbaute hölzerne Friedhofskapelle. Für den stehen gebliebenen Turm schaffte sie neben der einen verbliebenen Glocke noch zwei weitere an. Der Turm selbst wurde 1965 instandgesetzt und als Aussichtsturm genutzt. Das Kirchenschiff jedoch verfiel und war zunehmend einsturzgefährdet.

2004 gründete sich ein Förderverein, der in mehreren Arbeitseinsätzen die Ruine von Wildwuchs befreite und im Turm ein Vereinszimmer einrichtete. Der Verein gehörte 2006 zu den Preisträgern der FAK-Aktion „Startkapital für Kirchenfördervereine“. 2007 wurden die Mauerkronen gefestigt und ein provisorisches Blechdach aufgesetzt. In der Ruine wurden nun wieder Gottesdienste gefeiert, es gab und gibt Konzerte, Stummfilmkino und auch die jugendlichen „Kirchengeister“ sind aktiv. Aber leider bedarf der Turm nun erneut

dringend der Sanierung. Daher diente das Kirchturmfest der Spendensammlung für den Turm. Nicht von ungefähr wurde das Lied „Bau einen Turm, der uns beschützt ...“ gesungen. Der „Döbberiner Chor EinhundertZehn“ trat auf und auch der Kinderchor der russisch-orthodoxen Gemeinde in Berlin. Die orthodoxe Gemeinde Frankfurt (Oder) will in Zukunft die Kirche des benachbarten Treplin für Gottesdienste nutzen. Der von ca. 120 Personen besuchte Festgottesdienst in Hohenjesar war auch der Anlass, die fünf spendenfinanzierten neuen Fenster zu feiern, die gerade eingesetzt worden waren.

Hohenjesar war der Stammsitz der Familie von Burgsdorff und neben der Kirche liegt ihre Familiengrabstätte, die durch zwei Mosaike geschmückt ist. Eines der Gräber birgt die Reste des in Namibia gestorbenen Amtmanns Henning von Burgsdorff, der zu Beginn des Aufstands der Nama von einem Aufständischen erschossen wurde, als er mit deren Anführer Hendrik Witbooi verhandeln wollte. Der unermüdliche Pfarrer Felmy will deshalb ein Schulprojekt zum kulturellen Austausch und zur Versöhnung mit Namibia anstoßen. *Philipp Schauer*



Die Voruntersuchung ist abgeschlossen!

Kurz vor der konservatorisch-restauratorischen Bearbeitung des Gemäldes in der Dorfkirche Wagenitz

Das Bildnis der Familie von Bredow – Hans-Christoph von Bredow (1623–1691) sowie Barbara Dorothea von Görne (1622–1678) mit vier Söhnen und sechs Töchtern in der Dorfkirche Wagenitz im Havelland ist das Kunstwerk, für das die Spendenaktion „Vergessene Kunstwerke brauchen Hilfe“ seit dem Advent 2025 bis zum Herbst 2026 Geld sammelt, damit es restauriert werden kann. Nachdem die Spendenaktion eine sehr hohe Resonanz in der Bevölkerung gefunden hat, haben die Vorbereitungen für eine möglichst zeitnahe Restaurierung bereits begonnen. Bei diesem Familienporträt, die kombinierte Darstellung eines Gruppenporträts und Stifterbildes der Familie von Bredow, handelt es sich um eine für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts einzuordnende qualitätvolle Malerei in einem imaginären Bildraum auf einem perspektivisch angelegten hell-dunklen Schachbrettboden unter einer Draperie von roten Stoffen, die baldachinartig im oberen Bildbereich nach links und rechts gerafft sind. Bereits Fontane erwähnte das Familienbildnis in seinen Beschreibungen der „Wanderungen durch die Mark“. Ältere Quellen werden nicht explizit erwähnt, jedoch gibt es eine kurze textliche neue Fassung einer Nachfahrin der von Bredows. Leider gibt es keinerlei Hinweise auf den oder die ausführenden Maler. Denkbar wären Künstler, die in einer holländischen Tradition der Malerei-Technologie ausgebildet worden sind. Gestalterisch weisen einige Merkmale der Ausführung auf das zeit-typische Umfeld der engagierten Künstler des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und seiner ersten Frau Louise Henriette von Oranien (1627–1667) hin und entsprechen weitgehend einigen Porträtdarstellungen aus dem Umfeld des Großen Kurfürsten in der Mitte des 17. Jahrhunderts (Vergleiche z.B. Gemälde Matthias Czwiczek 1642, GK I 6923; SPSG Berlin-Brandenburg). Die Voruntersuchung dient der grundlegenden Ursachenforschung zum momentanen Schadensbild des Gemäldes und des Schmuckrahmens. Untersucht worden sind alle augenscheinlichen Auffälligkeiten der Materialkonstruktion, wie die Festigkeit der Malschicht, die Bildträgerspannung des originalen Gewebes mit der Befestigung auf dem Keilrahmen, Veränderungen der Farbschicht und der Überzüge. Zeigen sich ältere Übermalungen, Kittungen und

Retuschen? Gibt es im ultravioletten Licht weitere Beobachtungen zu den Firnisauflagen oder Schädigungen, die Hinweise auf Alterungsprozesse, klimatisch bedingte Veränderungen oder Bearbeitungsspuren offenbaren? All diese Parameter werden als eingehende Zustandserfassung protokolliert und bilden die Grundlage einer Konzeption für die konservatorische Bearbeitung mit einer sinnvollen technologischen Reihenfolge sowie transparenten Kommunikation aller Projektbeteiligten für die nachfolgende fachliche Umsetzung.

Neben punktuellen Nahtkorrekturen des Leinwandbildträgers zeigen sich am Bredow-Gemälde besonders auffällig großflächige Lockerungen und partielle Substanzverluste der gesamten originalen Farbschicht, die eine umfangreiche Festigung und Rückplatzierung benötigen. Allein diese konservatorische Schwerpunktmaßnahme fordert umfangreiche materialtechnische Kenntnisse spezialisierter Gemälderestauratoren für dieses große Bildträgerformat. Während der Voruntersuchung zeigte sich eine überraschende Besonderheit am Gemälde, welche in allen vorhandenen älteren Erwähnungen des Objektes noch nicht benannt wurde.

Nach der gegenwärtig erfolgten wissenschaftlichen Voruntersuchung und Konzeption zur Materialtechnologie zeichnen sich erfreulicherweise für die kommenden



Foto: Claudia Rückert

Bildnis der Familie von Bredow

Monate umfangreiche notwendige konservatorisch-restauratorische Bearbeitungsmaßnahmen zum Erhalt und zur Verbesserung der ästhetischen Aussage des kulturhistorisch wertvollen großformatigen Leinwandgemäldes mit Schmuckrahmen von 1667 ab.

Lassen Sie sich überraschen, wie es Dank der großzügigen Spenden für dieses außergewöhnliche Gemälde in Wagenitz weitergeht!

Dietrich Richter

SPENDENKONTO: Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90
Verwendungszweck: Wagenitz

Detail des Schadenbildes: Farbschichtlockerungen mit Schollenbildung der originalen Farbschicht



UV-Aufnahme zeigt ältere und neue Kittungen und Retuschen



Fotos: Dietrich Richter

Nach über 100 Jahren wieder in Perleberg

Ein Glockenspiel in Bronze über der historischen Altstadt

In der historischen Altstadt von Perleberg, zwischen den beiden Armen der Stepenitz, auf einer Insel gelegen, steht die Kirche St. Jacobi, die um 1230 als spätromanischer Feldsteinquaderbau mit einem hohen querrechteckigen Westturm errichtet wurde. Von diesem Bau blieben der Feldsteinunterbau des heutigen Kirchturms und wohl auch Teile der Querhausarme erhalten. Die Kirche wurde in den Jahrhunderten mehrfach umgebaut und dabei auch der Turm teilweise stark verändert. Die heutige Form erhielt er nach einem schweren Brand 1918. Die markante Turmspitze des Architekten Stüler wurde in Form eines einfachen Satteldachs wieder aufgebaut. Die ebenfalls zerstörten Bronzeglocken des fünfstimmigen Geläuts wurden in den Folgejahren durch zwei Stahlglocken ersetzt.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde das Kirchenschiff grundlegend saniert. Der Innenraum ist neugotisch geprägt, überwiegend im 19. Jahrhundert zuletzt ver-

ab sofort wieder für ein umfassendes Geläut. Sie wurden 1961 von der Firma Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher gegossen. Hinzu kommt der Einbau von – auf den ersten Blick – unscheinbaren kleinen Metallhämmern, mit denen künftig ein Glockenspiel möglich ist.

Zuvor aber musste der Glockenstuhl neu gebaut werden. Bislang hingen die beiden Glocken an geraden Stahljochen in einem hölzernen Glockenstuhl. Der vorhandene Glockenstuhl mit der gesamten Deckenebene wurde ausgebaut und durch eine neue Deckenkonstruktion und neuem Glockenstuhl ersetzt. Die Läuterichtung wurde aus schwingungstechnischen Gründen um 90 Grad gedreht. Die Glocken werden nun an geraden Holzjochen aus Eichenholz aufgehängt. Der neue Glockenstuhl wird als Bockstrebenstuhl mit drei Gefachen ausgeführt, wobei jeweils zwei Glocken in einem Gefach übereinander läuten. Die Deckenkonstruktion besteht aus einer zweilagigen Holzbalkendecke, auf neu errichtetem Stahl-



Glocken vor der Perleberger Kirche



Glocke wird eingehoben

ändert worden und der ehemalige Hochaltar von 1390 ist ausgelagert. Im Inneren befindet sich zudem ein beheizbarer Gemeindesaal, an dessen Westwand die Geschichte der Sanierung und Neugestaltung auf gut beleuchteten Bildtafeln nachlesbar ist. Daneben befindet sich ein Besucherempfang, der während der regelmäßigen Öffnungszeiten mit Ehrenamtlichen besetzt ist. Fachkundige Führungen werden angeboten.

Nun ist man dabei, den Kirchturm in drei Bauabschnitten zu sanieren, wobei der erste Abschnitt dem Glockengeläut gewidmet war. Sechs Bronzeglocken aus einer profanierten Kirche in Essen-Kupferdreh sorgen

betonbalken. Die vorhandene Treppenanlage und damit die Zugänglichkeit des Turmes bleiben unverändert erhalten. Lediglich der Teil, der von der Treppenanlage zur Glockenstuhlebene führt, wird in einem weiteren Bauabschnitt saniert werden, zu dem auch die Ertüchtigung des Mauerwerks und der Turmspitze gehören werden. Auf einer Etage des Turminnen sind die Reste des historischen wohl ersten Ratszimmers der Stadt erhalten. Dieses will man als Versammlungsraum wiederherrichten. Als FAK unterstützen wir gerne solche erweiterten Nutzungen und freuen uns, dass wir mit einer kleinen Förderung dazu beitragen können.

Am 26. Oktober 2025 waren die alten Stahlgussglocken im bereits eingerüsteten Kirchturm ein letztes Mal zu hören. Anschließend begannen die Zimmermannsarbeiten. Alle Glocken mussten von außen per Kran und Gerüst an- und abtransportiert werden. Am Palmsonntag, 29. März 2026, konnten die Glocken vor der Kirche von vielen Interessenten besichtigt werden, die in einem Festgottesdienst geweiht wurden und am 30. März 2026 in den Glockenturm eingehoben wurden. Im Juni 2026 wurde der Abschluss des ersten Bauabschnittes feierlich begangen und die Vorbereitungen der nächsten Arbeiten konnten bestaunt werden.

Andreas Flender



Die Orgel im Karton kann endlich gespielt werden

25 Jahre Förderverein Dorf und Kirche Hermersdorf

Pünktlich zum 25-jährigen Bestehen des Fördervereins Dorf und Kirche Hermersdorf e.V. bekam die Kirche im Müncheberger Ortsteil Hermersdorf (Landkreis Märkisch-Oderland) endlich wieder eine Orgel. Die alte war im Krieg zerstört und nie ersetzt worden. Jetzt aber war der Moment günstig, denn zwei Faktoren machten es möglich: Zum einen waren dem Förderverein vor zwölf Jahren die Reste einer kleinen Orgel geschenkt worden, die seitdem in Kartons verpackt auf der Orgelempore einstaubten. Zum anderen machte der Förderverein drei Jahre danach zufällig einen Ausflug zur Orgelwerkstatt Scheffler in Sieversdorf. Dabei wurden ein paar Fotos von der Orgel gezeigt. Nach einer Besichtigung vor Ort, bestätigte sich die Vermutung von Orgelbaumeister Konrad Scheffler, dass es sich um eine Orgel aus der berühmten Werkstatt von Wilhelm Sauer handeln würde und auf Sauer-Orgeln ist die Werkstatt Scheffler spezialisiert.

Die neue Hermersdorfer Orgel wurde um 1900 gebaut und ist ein seltenes Stück mit nur einem Manual und vier Registern, ohne Pedal. Ungewöhnlich war, dass diese kleine Orgel mit pneumatischer Traktur versehen wurde, bei der das Signal von der Taste zum Pfeifenventil mittels Luftdruck durch dünne Bleiröhrchen geleitet wird. Der Vorteil: Die Orgel ist leichter als bei der Verwendung massiver Holzgestänge. Wilhelm Sauer war u.a. in Frankreich ausgebildet worden, wo kleine Orgeln ohne Pedal häufig vorkommen und auch viele Musikstücke speziell für diese Art Orgeln komponiert wurden.

Die Hermersdorfer Orgel hatte gut zwei Drittel ihrer Pfeifen verloren und zwar die wertvollen aus Zinn. 49.000 Euro sollte die Wiederherstellung kosten. Martin Schulze, der Vorsitzende des Fördervereins, ging mit glücklicher Hand an die Arbeit: Über 11.000 Euro sammelte er vor Ort. Ein Benefizkonzert des Ensembles „Susato“, geleitet von Hans Martin Meckel, dem Bruder des Politikers Markus Meckel und Sohn des ersten Nachkriegspfarrers Ernst-Eugen Meckel, half mit. Die Sparkasse Märkisch-Oderland, der evangelische Kirchenkreis und der Förderkreis Alte Kirchen sagten Förderungen zu und eine beträchtliche Unterstützung steuerte auch die Hamburger „Katharina und Gerhard Hoffmann Stiftung“ bei. Der Löwenanteil der Finanzierung kam letztlich vom Land Brandenburg.



Martin Schulze an der Orgel

Foto: Philipp Schauer

Beim Festgottesdienst am 15. Mai 2026 sprach Pfarrerin Karin Bertheau davon, dass die von unseren Vorvätern erbauten Kirchengebäude uns zwar heute vor oft unlösbar erscheinende Aufgaben stellten, die aber zu bewältigen seien, wenn die Kirchenmitglieder auch andere ansprächen und wenn eine erweiterte Gemeinschaft entstehe. Das sei in Hermersdorf gelungen und dafür sage sie im Namen der Kirchengemeinde voller Respekt „Danke!“. Martin Schulze und Kon-

rad Scheffler sprachen ebenfalls. Die Kirche war mit über 150 Menschen bis auf den letzten Platz besetzt. Vier der fünf Meckel-Geschwister nahmen teil. Pfarrer Ringo Effenberger hatte ein Lied zu Ehren der neuen Orgel komponiert, das sogleich gesungen wurde. Gesang und Orgelklang waren kräftig hörbar.

Nun geht es darum, dass die Orgel genutzt wird, denn einen Organisten oder eine Organistin hat die Gemeinde nicht. Der Orgelsachverständige des Kirchenkreises, der die Orgel einweihte, ein weiterer Martin Schulze, stellte bereits ein Konzert in Aussicht. Klavierspieler können ihr auch Töne entlocken und so kann man Gottesdienste und Feste in Zukunft mit Orgelklängen feierlicher gestalten. Ein weiterer Erfolg des Fördervereins lässt sich feiern: Auch Rollstuhlfahrer können demnächst einfacher in die Kirche gelangen, um die alte neue Orgel zu hören. Die Schaffung einer barrierefreien Zuwegung ist in greifbare Nähe gerückt: Der Verein hat die Zulassung für die Beantragung einer LEADER-Förderung erhalten.

Philipp Schauer

Festgottesdienst zur Einweihung der Orgel



Foto: Christiane Heydenreich

Kunstinstallationen in Kirchen

Das Projekt „Papier und Licht“ nimmt Gestalt an

In Hohenofen befindet sich die wohl älteste noch intakte Papierfabrik Brandenburgs. Bereits 1663 wurde dort Raseneisenstein abgebaut, zu dem „Hohen Ofen“ transportiert und verhüttet. Später wurde dort Silber verschmolzen, bevor 1836 die Patent – Papierfabrik entstand. Für die industrielle Produktion wird die Anlage zwar schon lange nicht mehr eingesetzt, jedoch kümmert sich eine sehr aktive Initiative um das heutige Museum und die Geschichte der Papierverarbeitung. Bei der Frage, wie man das Thema „Papier“ auch in unserer Region künstlerisch bearbeiten könnte, rückten unsere Dorfkirchen sofort in den Fokus. Die Projektidee wurde bereits vor einem Jahr in einem Symposium getestet und in der denkmalgeschützten Dorfkirche Sieversdorf präsentiert. Künstlerinnen und Künstler hatten die örtlichen Bedingungen genutzt, um Installationen aus Papier unter Berücksichtigung der Formen und Farben der Kirchen und deren Fenster zu gestalten. Hohenofen und Sieversdorf befinden sich geografisch an einer Schnittstelle der Landkreise Prignitz, Havelland

und Ostprignitz-Ruppin und die Projektleitung plant daher auch bewusst die Einbeziehung eines größeren Umfeldes. Der Förderkreis Alte Kirchen hat von Anfang an die Idee begleitet. In diesem Jahr wird das Projekt nun in ein Konzept gegossen, so dass solche Kunstinstallationen in weiteren Dorfkirchen ermöglicht werden können. Anfang des Jahres haben mehrere Künstlerinnen und Künstler den Kunstiosk in Neuruppin mit einer Papier- und Licht-Installation gestaltet und damit auf das Vorhaben aufmerksam gemacht. Im Juli wurde das Projekt beim Konvent des Kirchenkreises Prignitz in Lenzen vorgestellt. Hier wurde angeregt, das Projekt in Zusammenhang mit der Landesgartenschau in Wittenberge zu bringen. Im August fand ein Aufbaukurs für Künstler in Groß Derschau statt. Im Oktober soll nun ein weiteres Symposium angeboten werden. An einer Örtlichkeit sowie der Finanzierung wird derzeit noch gearbeitet. Angestrebt wird ein überregionales Projekt, das über Fördermittel aus dem LEADER Programm entscheidend mit-



Foto: Kirchenkreis Prignitz

Kirche Hohenofen

Papier-Licht-Objekte



Foto: pahlo

finanziert wird. So könnten auch mehr Kirchen davon profitieren. Jedenfalls hat die evangelische Gesamtkirchengemeinde Berge-Gulow-Seddin Interesse, dass der Projektauftritt im nächsten Jahr in Kirchen ihrer Gemeinde stattfindet. Die Projektleiterin wird das Konzept demnächst dort präsentieren. Die Planung geht davon aus, dass wenigstens vier bis fünf weitere Kirchen davon profitieren könnten. Wir vom Förderkreis Alte Kirchen arbeiten mit zahlreichen Gemeinden und Fördervereinen zusammen und sehen daher dieses Angebot als eine Chance, um die wunderschönen Dorfkirchen bekannt zu machen, sinnvoll zu nutzen und nicht zuletzt um weitere Gelder für Erhaltungsmaßnahmen zu generieren. Neben Baumaßnahmen unterstützt der FAK auch Projekte wie „Vergessene Kunstwerke“ und „Musikschulen öffnen Kirchen“. Wer Interesse an „Papier und Licht“ hat – Künstler oder auch Kirchengemeinden – kann sich gerne mit der Projektleiterin Ute Fürstenberg in Verbindung setzen.

www.zentrumfuerpapier.de

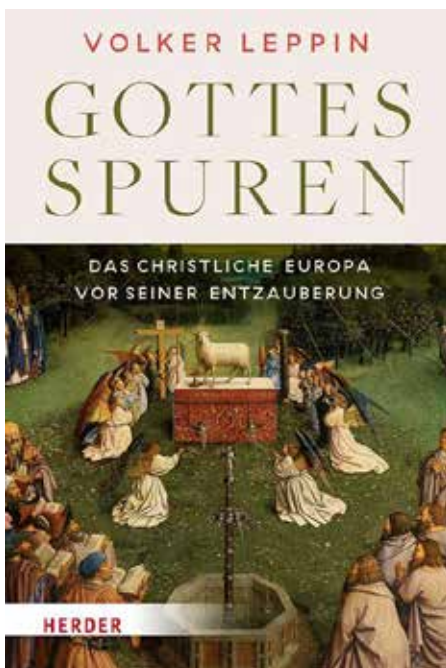
Andreas Flender



BUCHTIPP

Gottesspuren. Das christliche Europa vor seiner Entzauberung.

Volker Leppin ist nach langjähriger Tätigkeit als Reformationshistoriker in Heidelberg, Jena und Tübingen seit 2021 Professor für Historical Theology an der Yale University in New Haven im US-amerikanischen Connecticut. Nun hat er nach eigenen Angaben sein „persönlichstes Werk“, ein großes, gelehrtes und zugleich sehr gut



zugängliches Buch über die religiöse Geschichte Europas zwischen 800 und 1800 vorgelegt. Auf gut 650 Seiten entfaltet er die Wahrnehmungen, Vorstellungen und Mentalitäten der Zeit vor der Aufklärung, die sich dann auch in den zahlreichen in dieser Zeit entstandenen Kirchenbauten widerspiegeln: Wie erlebten Menschen in der Vormoderne die Welt, wenn Gott für sie nicht fern, sondern buchstäblich „unter jedem Baum lauert“ konnte?

Leppin schreibt damit gegen zwei verbreitete Verkürzungen an. Er will weder eine triumphale Erfolgsgeschichte der Aufklärung erzählen, als habe die Vernunft endlich den Aberglauben besiegt, noch eine nostalgische Verfallsgeschichte, in der die Moderne nur als Verlust erscheint. Stattdessen blickt er auf die Ambivalenzen der europäischen Entwicklung. Die Vormoderne war auch eine Welt der Gewalt, Unterdrückung und Ausgrenzung.

Die Reformation wird dabei nicht als harte Zeitenwende, sondern als Teil eines längeren religiösen Kontinuums verstanden – erkennbar in der ungebrochenen Weiternutzung der (katholischen) Kirchengebäude nach der Einführung der Reformation in Brandenburg. Selbst im konfessionell gespaltenen Europa bestand noch lange ein gemeinsamer Horizont religiöser Wirklichkeit.

Leppin schreibt unprätentiös, klar und erzählerisch. Die große Historie des religiösen Europas gliedert sich in viele kleine, gut lesbare Kapitel, die auch einzeln funktionieren. Das macht die Lektüre nicht nur für Fachleute attraktiv, sondern auch für ein gebildetes allgemeines Publikum. Hinzu kommt die starke Bildkraft der Darstellung. Leppin macht die vormoderne Welt plastisch, indem er an konkreten Beispielen zeigt, wie Menschen Gott in Geschichte, Natur, Schrift, Kunst und Leiblichkeit wahrnahmen. Zahlreiche Farbtafeln ergänzen dies. Dadurch entsteht kein abstraktes Panorama, sondern ein erfahrbarer Denkraum. Auch wenn der Kirchenbau kein eigenes Kapitel erhalten hat: Die hier beschriebenen Mentalitäten und Erfahrungen spiegeln sich nicht selten auch in den in diesen Jahrhunderten errichteten sakralen Gebäuden und ihrer Kunstwerke, so dass das Buch eine wichtige Hintergrunderzählung bietet.

Das Buch zeigt, dass Geschichte offen ist und Gegenwart nicht alternativlos sein muss. Wenn unsere Welt anders ist als die Vormoderne, dann kann auch die Zukunft anders werden als das, was heute selbstverständlich erscheint. Leppins Buch ist damit nicht nur eine historische Darstellung, sondern auch eine Einladung, die Gegenwart weniger eng und die Vergangenheit weniger klischeehaft zu sehen. *Christine Siegl*

Volker Leppin

GOTTES SPUREN. Das christliche Europa vor seiner Entzauberung. Vom frühen Christentum bis zur Aufklärung Herder-Verlag, Freiburg/Basel/Wien 2026 1. Auflage 2026, 656 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN: 978-3-451-07335-9

Preis: 38 Euro / 27,99 Euro (eBook)



Foto: Philipp Schauer

Kirche Hohenjesar

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.

Postanschrift:
Postfach 024675, 10128 Berlin

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Straße 31, 10115 Berlin
Mo-Do: 10-14 Uhr
030 2453 5076
info@altekirchen.de
www.altekirchen.de

SPENDENKONTO:
Förderkreis Alte Kirchen
Berlin-Brandenburg e.V.
IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

REDAKTION UND LEKTORAT:
Anne Haertel (V.i.S.d.P.), Olaf Gründel
redaktion@altekirchen.de

LAYOUT UND SATZ:
Kathrin Reiter Werbeagentur
www.reiter-design.de

DRUCK:
PinguinDruck
www.pinguindruck.de

AUFLAGE:
1250 Exemplare

ERSCHEINUNGSWEISE:
3 x pro Jahr im Juni, September, November

STIFTUNG SBD:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen des
Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. in der Stiftung KiBa
Die Zinserträge der Stiftung kommen dem
Förderkreis Alte Kirchen zu Gute.
Zustiftungen bitte an:
Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen
IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
www.stiftung-brandenburgische-dorfkirchen.de

ISSN: 2944-2443